



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maurenbrecher, W.: Schön´s Denkwürdigkeiten und Verwandtes : dritter
Artikel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schön's Denkwürdigkeiten und Verwandtes.

Dritter Artikel *).

Bekanntlich erschien im Frühjahr 1875 ein Band von Denkwürdigkeiten und Papieren aus dem Nachlasse des Staatsministers von Schön, der damals zu lebhaften Verhandlungen Anlaß gegeben. In einem Urtheile waren freilich alle Kritiker einig: einstimmigen harten Tadel sprachen alle aus über die ganz ungenügende und kopflose Art und Weise der Herausgabe. Einer der Freunde und Vertheidiger Schön's bezeichnete die Auswahl der abgedruckten Stücke als „thöricht“; ein Mitglied der Familie Schön's glaubte selbst öffentlich die von seinen Verwandten unternommene Publikation aus diesem Grunde rügen zu sollen; ein begeisterter demokratischer Verehrer Schön's stimmte laute Klage darüber an, daß der gläubigen Gemeinde der Schönanheter die Vertheidigung ihres Heiligen gegen die Angriffe historischer Kritik durch den Herausgeber erschwert oder unmöglich gemacht würde. Bei meinen früheren Aeußerungen in der Frage erlaubte ich mir dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Familie die Fortsetzung ihres Unternehmens einem wissenschaftlich gebildeten Fachhistoriker übertragen möge: ebensowohl Pietätsrück-sichten auf das Andenken Schön's als die Interessen der historischen Wissenschaft würden eine solche Maßregel empfehlen. Alles war vergebens. Der gegenwärtige Herausgeber beharrt bei seinem Verfahren. Der zweite Band, der vor Kurzem ausgegeben ist**), trägt denselben Charakter historischer Unwissenheit und literarischer Ungeschicklichkeit an sich. Wiederum haben wir zu bedauern, daß das historisch wichtige Quellenmaterial, über das augenscheinlich Schön's Familie verfügt, so jammervoll zugerichtet und so planlos in die Doffentlichkeit hinausgeworfen wird.

Der zweite Band bringt eine neue Reihe von Anlagen zu der im ersten

*) Vgl. Nr. 18 vom 30. April und Nr. 26 vom 25. Juni 1875. (S. 161—168, 484—498.)

**) Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön. Anhang zum ersten Theil. Zweiter Band. Berlin, Verlag von F. Duncker 1875.

Bände abgedruckten Selbstbiographie. Manches unnütze Zeug ist aufgenommen, wie z. B. eine Bearbeitung des englischen Werkes von Lauderdale durch Schön, das Publicandum über die Behördenverfassung vom 16. Dezember 1808, eine Correspondenz über die Barmhagen'sche Biographie Bülow's, ein Briefwechsel mit Gervinus, der uns weder den alten Schön noch den Heidelberger Historiker in erfreulicher Beleuchtung zeigt. Daneben stehen dann einzelne wichtige und interessante Brieffschaften und Aufzeichnungen aus der Zeit von 1807—1809; freilich wird kein Mensch verstehen weßhalb das hier im zweiten Bande Gedruckte aus dem Zusammenhange mit dem im ersten Bande Gegebenen herausgerissen ist. Dort war z. B. von einem Tagebuch Schön's aus dem Ende des Jahres 1808 Notiz gegeben; — daß das Tagebuch selbst unpublicirt geblieben, glaubte ich früher rügen zu müssen. Nun wird es im zweiten Bande gedruckt; es ist in der That ein sehr lehrreiches zeitgenössisches Zeugniß, das ganz anderen Quellenwerth besitzt als die späteren Auslassungen Schön's über eine Jahrzehnte zurückliegende Zeit.

Die preussische Geschichtsforschung hat allerdings allen Grund für die Bereicherung und Vermehrung des ihr gebotenen Quellenstoffes dankbar zu sein. Unter manchem überflüssigen und unwichtigen wird uns manches recht wichtige und interessante zu Theil. Daß die Charakterstizze Stein's von Umarow S. 258—276 abgedruckt ist, billigen wir trotz des nur ganz äußerlichen Zusammenhanges mit dem Schön'schen Nachlaß; der frühere Abdruck in der Kreuzzeitung entging der historischen Beachtung jedenfalls leichter als die Mittheilung an dieser Stelle. Besonderen Werth haben außer den schon erwähnten Tagebuchnotizen die Briefe Altenstein's aus dem Sommer 1807, die amtlichen Altenstücke, die auf S. 104—129, 229—236 stehen, verschiedene Briefe Stein's und Niebuhr's und Humboldt's.

Wer quellenmäßige Studien über die große Heldenzeit Preußens machen will, wird diese Sammlung nicht unbenuzt lassen dürfen. Schätzenswerthe Beiträge zur geschichtlichen Kenntniß gewinnen wir in der That aus den beiden vorliegenden Bänden. Aber es sind nur Beiträge, vereinzelt und der Erläuterung sehr bedürftig. Nur im Zusammenhang mit allen den zahlreichen Veröffentlichungen aus und über jene Jahre sind die hier gespendeten Briefe und Documente von Bedeutung und Werth. Aber eben weil das in diesen Bänden mitgetheilte Material zur Geschichte Schön's und seiner Wirksamkeit sehr dringend der Ergänzung und Beleuchtung durch das, was wir sonst kennen, bedarf, eben aus diesem Grunde ist es mit so scharfem Tadel zu belegen, daß diese fragmentarischen und einseitigen Quellenzeugnisse ohne jede kritische Bemerkung und ohne jede historische Erläuterung veröffentlicht werden.

Eine Andeutung mag genügen zu zeigen, was ich im Sinne habe. In

diesen zwei Bänden ist eine gute Anzahl schmeichelhafter Zeugnisse für Schön zusammengedruckt worden; ja mit einigem Eifer ist zusammengeschleppt, was sich nur in dieser Richtung wollte verwerthen lassen. Sind die anders lautenden Urtheile von Zeitgenossen dem Herausgeber unbekannt oder glaubt er sie verdecken zu dürfen? So druckt er (Anlage I. 119 — 133) die Schreiben ab, die zu Schön's Verherrlichung dienen können; aber das scharfe Urtheil, das gerade damals — 1810 — Friedrich Wilhelm III. über Schön gefällt, bleibt ganz unberücksichtigt! Bei dieser Tendenz des Herausgebers erlaube ich mir jetzt schon daran zu erinnern, daß auch König Friedrich Wilhelm IV. 1842 ein Charakterbild Schön's schriftlich aufgezeichnet hat, das zu übergehen diese Sammlung sich nicht wird erlauben dürfen: wir rechnen darauf, daß seiner Zeit es vollständig aufgenommen werden wird!

Immer wieder sieht sich der Historiker veranlaßt an diejenigen, welche Schön's Papiere besitzen, die Bitte zu richten und zu erneuern, bei Fortsetzung der Herausgabe die Absicht einer unbedingten Glorificirung Schön's fallen zu lassen und einzig der Aufhellung der vaterländischen Geschichte dienen zu wollen. Schön's historische Bedeutung ist und bleibt eine solche, daß sie nicht künstlicher Beleuchtung, nicht tendenziöser Ausschmückung bedarf. Gegenwärtig fügt dem Andenken Schön's die Selbstverherrlichung des alten Mannes den größten Schaden zu. Diese Uebertreibung allein ruft den Widerspruch der Historiker hervor.

Den Lesern dieser Blätter ist der Unterschied bekannt, der zwischen den gleichzeitigen Beiträgen zur Geschichte Schön's und seinen eigenen viel später aufgezeichneten Denkwürdigkeiten besteht. Die letztern erwiesen sich bei einer kritischen Beleuchtung ihres Inhaltes als durchaus unzuverlässig, als eine in bestimmter Tendenz gehaltene Verdrehung des historischen Sachverhaltes. An einer Reihe wichtiger Punkte habe ich vor Jahresfrist zuerst diese Differenzen erörtert und festgestellt. Meine am 15. April 1875 zuerst in einem Vortrage kundgegebene und dann in diesen Blättern abgedruckte kritische Beleuchtung der Schön'schen Autobiographie ist vielfach besprochen und bekritelt worden; ich durfte alle diese Auslassungen unbeantwortet lassen, bis auf die eine, von sehr sachkundiger Seite ausgehende und in rein wissenschaftlichem Tone gehaltene Besprechung, die D. Nafemann ebenfalls in diesem Blatte veröffentlicht hat. Ihr gegenüber habe ich meine kritischen Beobachtungen nochmals Anfangs Juni v. J. aufgestellt und einzelne entscheidende Punkte auch etwas detaillirter dargelegt. Mir ist von verschiedenen Seiten darauf vielsache Zustimmung zu meiner Kritik zu Theil geworden; eine wissenschaftliche Widerlegung derselben ist — so weit meine Kenntniß reicht, — gar nicht mehr versucht worden. Dagegen sind von anderer Seite seitdem (im Dezember) die von mir begonnenen Untersuchungen noch ein erhebliches

Stück weitergeführt, es sind meine Resultate durch eine neue durchaus selbständige Arbeit neu erhärtet und befestigt worden.

Max Lehmann in seinem viel besprochenen und gerechtes Aufsehen erregenden Buche (Knessebeck und Schön. Beiträge zur Geschichte der Freiheitskriege. Leipzig, S. Hirzel 1875) hat sich veranlaßt gesehen, die Glaubwürdigkeit der Schön'schen Erzählungen auf's neue zu untersuchen. Mit großer Kenntniß der gleichzeitigen und historischen Literatur ausgerüstet, mit scharfsinniger und unerbittlicher Methode der Forschung bewaffnet, hat er für eine Reihe von Fragen die kritische Untersuchung zum Abschluß gebracht. Auch wo er im wesentlichen dieselben Argumente, die ich verwerthet hatte, noch einmal ins Feld führt, zeugt die Art und Weise des Vortrages, die vielfach erweiterte Fülle von Details für die Selbständigkeit und Eigenartigkeit der Untersuchung. Gegen die vorliegenden Ausführungen über den Ursprung des Oktoberediktes von 1807, über das politische Testament Stein's, über die ganze Tendenz Schön's, das Verdienst der preussischen Reformgesetze Stein abzusprechen und sich selbst beizulegen, — gegen alle diese Punkte wird sich schwerlich eine haltbare Einrede vorbringen lassen. Aus den gleichzeitigen Zeugnissen im 2. Bande des Schön'schen Nachlasses ergeben sich neue Momente, die hergebrachte Auffassung zu stützen. Das ältere, erste Quellenmaterial steht im Widerspruch zu der späteren Erzählung, die Schön zu verbreiten und in Geltung zu erheben sich so außerordentlich bemüht hat. Seit wann Schön diese Tradition in Umlauf zu setzen begonnen — das ist allerdings auch jetzt noch eine offene Frage. Als feststehend können wir nur bezeichnen, daß er 1838 dieselbe in der Selbstbiographie vorgetragen und niedergezeichnet hat. Daß 1838 als die Abfassungszeit der im 1. Band gedruckten Memoiren anzunehmen, beweist Lehmann mit denselben Gründen, die ich dafür geltend gemacht. *) Daß aber Schön schon vorher auf einzelne Historiker Einfluß ausgeübt, ist wenigstens für Voigt (1832) und für Friccius (1838) sicher (vgl. Lehmann, S. 126, 127 und meine Bemerkungen Grenzboten S. 166 und 167). Noch weiter zurück lassen sich die Wurzeln der ostpreussischen Lokaltradition über den Schöpfer der Landwehr verfolgen (Lehmann 125); noch unaufklärt dagegen ist es, wann Schön mit seiner polemischen Behandlung der Verdienste Stein's den Anfang gemacht**); hoffen wir, daß Schön's Nachlaß darüber uns Belehrung schafft.

*) S. 82 war es ihm möglich eine mir gemachte Angabe aus den Ranglisten zu berichtigen. Für die Frage der Abfassungszeit selbst ist dies Datum irrelevant: in den entscheidenden Angaben stimmt L. mir vollständig zu.

***) Beyme hatte schon 1827 den Schön'schen Melodien präladirt (vgl. f. Brief vom 18. Januar 1827 bei Dorow Denkschriften IV, 28). An Reibern und Verkleinerern hat es Stein niemals gefehlt.

Rehmann ist zu seiner ganzen Arbeit veranlaßt durch die Landwehrcontroverse und was mit ihr zusammenhängt; insbesondere war es für ihn nöthig, über die ostpreußische Ständeversammlung vom Februar 1813 Klarheit zu gewinnen. Ueber dieselbe hatte nun Schön 1849 in seinem „Sendschreiben an Schlosser“ einen ausführlichen Bericht erstattet, welcher als vorzüglichste Quelle für diese Dinge von den Historikern benutzt und zur Ergänzung der amtlichen Ueberlieferung mit Vorliebe gebraucht war. Ja Schön's Tradition hatte auf die übliche Auffassung größeren Einfluß ausgeübt als die aktenmäßigen Reste aus der Zeit selbst. In Königsberg existiren diese Akten der Ständeversammlung von 1813, welche im Original selbst bei der Generallandschaft Ostpreußens aufbewahrt, in einer etwas späteren Abschrift aber auch im Oberpräsidialbureau vorhanden sind. Diese Akten hatten Droysen im Leben York's und Witt in seinem Aufsatz „der preußische Landtag“ (in Raumer's historischem Taschenbuch für 1857) schon benutzt; Droysen hat in der ersten Auflage die wichtigsten Stücke auch abgedruckt*). Aber beide Darsteller mischen in diese aktenmäßigen Aufschlüsse die Erzählungen Schön's hinein: für den Kritiker ist es außerordentlich schwierig, die beiden hier zu einer Darstellung verschmolzenen Traditionen auseinander zu bringen. Perz (Leben Stein's, III. 1851) hatte vornehmlich sich an die beiden Berichte von Stein und von York gehalten, ohne die Widersprüche zwischen denselben und der Schön'schen Tradition genügend hervorzuheben. Sobald man aber erst den allgemeinen Charakter der von Schön ausgehenden, erst lange Zeit nach dem Ereigniß fixirten Ueberlieferung erkannt hatte, konnten jene Widersprüche nicht verborgen bleiben (vgl. meine Andeutung in den Grenzboten S. 165), es ist Rehmann's großes Verdienst, auch an dieser Stelle die kritische Detailsection vorgenommen und die Unhaltbarkeit und Unwahrheit des Schön'schen Berichtes dargethan zu haben (142 — 213). Ich darf auf Grund eigener schon vorher angestellter Prüfung heute meine Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen bezeugen. Wer die Anfänge der Freiheitskriege zu erzählen sich vorsetzt, wird das Sendschreiben Schön's an Schlosser aus der Reihe der zu benutzenden Quellen kühn auszustreichen und sich an die Reste der gleichzeitigen Akten und Berichte ausschließlich zu halten haben.**) Dies negative Ergebniß der Rehmann'schen Kritik ist unanfechtbar und sicher gestellt. Nicht so ganz unbedingt sicher erscheinen mir seine Versuche, den wirklichen Hergang der Königsberger Vorgänge herzustellen. Die einzelnen Angaben in dem Be-

*) Leider befindet sich dieser Abdruck nur in der ersten Auflage; in allen späteren (auch der letzten, 7.) fehlt er. So würde es sich immer lohnen, noch einmal das ganze Aktenmaterial, und zwar seinem ganzen Umfange nach, an leicht zugänglicher Stelle zu publiciren.

**) Als Quellschrift, freilich ohne viel Inhalt, kann aber wohl benutzt werden der amtliche Bericht Schön's vom 11. Dezember 1813 (I. 2. p. 171). L. scheint anderer Meinung (S. 211 Note.)

richte Stein's (Perk III 646 — 649), in dem Schreiben York's (Perk III 291 — 294) und in dem gleichzeitigen Berichte Schön's (Droysen II. 336 den Lehmann S. 340 wieder abgedruckt hat) combinire ich in etwas anderer Weise als Lehmann, indem ich z. B. York's schroffe Erklärung an Stein (er würde sich von allem zurückziehen, wenn Stein in der Versammlung der Stände erscheinen wollte) vor Stein's Schreiben an York vom 4. Februar (Perk III. 286) setze und York's Aeußerung in jenem Schreiben also nicht, wie Lehmann S. 205 thut, auf die nur von Schön berichtete Unterredung zwischen Stein und York beziehe; ich sehe von der ganzen Erzählung Schön's an dieser Stelle vollständig ab. Dadurch wird der ganze Verlauf der Angelegenheit ein sehr einfacher, glatter, leicht verständlicher. Doch ist es nicht meine Absicht in diesem Augenblicke in eine Darstellung jenes Momentes selbst einzutreten. Möchten doch alle diejenigen, welche im Besitze von Brieffschaften, Aufzeichnungen, Tagebüchern aus der Zeit der Freiheitskriege sind, der historischen Forschung diese Schätze erschließen; wenn, wie uns verheißen ist, die Verwaltung der Staatsarchive die amtlichen Papiere ans Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen beabsichtigt, möchten dann auch die privaten Ueberreste jener großen Zeit nicht mehr zurückgehalten werden: sicher sind die letzteren geeignet, manche Lücke in den archivalischen Beständen zu ergänzen und manchen Zweifel, der in jenen bleibt, zu erhellern.

Eine sehr glänzende Partie des Lehmann'schen Buches betrifft die Errichtung und Organisation der Landwehr. Es darf daran erinnert werden, daß schon 1833 General von Boyen und 1846 ein Offizier des Generalstabes (Germien) der ostpreussischen von Schön gehegten und vertretenen Tradition die richtige altentworfene Kenntniß entgegengesetzt. An diese Vorarbeiten anknüpfend widmet L. der Frage nochmals die eingehendste Untersuchung; es ist ihm gelungen, neues Material dem Staatsarchive zu entnehmen und mittelst desselben unsere historische Kenntniß um ein beträchtliches zu fördern. Sachlich neues und interessantes enthält der letzte Theil des Buches in reichlichem Maaße; die negative kritische Studie läuft aus in eine werthvolle positive Darlegung. Mit welcher Energie Lehmann überhaupt die ganze Geschichte jener Zeit erfaßt und beherrscht, davon giebt er in dem ganzen Buche viele und wiederholte Beweise und Proben; allenthalben begegnen uns gleichsam beiläufige Bemerkungen und Urtheile, die in ihrer selbständigen Eigenartigkeit uns noch weitere schöne Früchte der Studien Lehmann's als schon gereifte oder der Reife doch schon nahestehende ankündigen*).

*) Die Bemerkung auf S. 75 über das Verhältniß der preussischen Regierung zur Convention von Tauroggen verräth, daß Lehmann der Argumentation zustimmt, welche Zippel auf Grund der neuen Mittheilungen Dmpteda's und Duncker's in der Zeitschrift für preussische Geschichte 1874, S. 483 ff. vorgetragen hat. Droysen hat dagegen in der neuen

Lehmann hat mit der Untersuchung über Schön's Erzählungen eine zu ähnlichen Ergebnissen gelangende Kritik der Denkwürdigkeiten Knesebeck's verbunden. Das was Knesebeck über seine Mission nach Rußland im Anfang des Jahres 1812 später am Abende seines Lebens mitgetheilt hat, steht in unlöslichem Widerspruch zu den gleichzeitigen Akten und Berichten. Schon Max Duncker hatte 1871 in seiner wahrhaft epochemachenden und für alle diese Studien wirklich grundlegenden Abhandlung „Preußen während der französischen Occupation“ die wichtigsten Momente dieser Kritik hervorgehoben. Lehmann hat die Duncker'sche Anregung weiter verfolgt, er stimmt dabei Duncker's Gründen und Auffassung vollständig zu, indem er das von Duncker angedeutete eingehender darlegt. Wenn dabei in einer Detailfrage eine Differenz zwischen beiden Forschern sich ergeben, so hat Duncker nach dem Erscheinen des Lehmann'schen Buches in den Preuß. Jahrbüchern (Januarheft 1876) die Untersuchung hierüber auch seinerseits noch einmal aufgenommen und (ich schließe mich gerne dem Urtheile Treitschke's an) zum Abschluß gebracht.

Der General von Knesebeck hat sich aber noch eine andere Fabel zu erfinden und zu verbreiten erlaubt — die Erzählung, daß 1812 nicht weniger als 300 preußische Offiziere den Abschied genommen hätten, und zwar auf Scharnhorst's Veranlassung. Daß Scharnhorst nicht der Urheber des Massenaustrittes gewesen, das hatten schon Droysen und Duncker genügend gezeigt; aber Lehmann verweist jetzt mit vollem Rechte die ganze Geschichte selbst ins Reich der Fabeln und unbegründeten Anekdoten. Indem er im Einzelnen genau prüft, wer damals aus dem Heere ausgeschieden und welche Motive den Einzelnen geleitet, stellt er auch für diese Frage die aktenmäßig bewiesene Thatsache in Gegensatz zur später entstandenen von einem einzelnen für glaubwürdig gehaltenen Berichterstatter vorgetragenen Tradition.

Man sieht, auch auf dem Gebiete neuerer und neuester Geschichte ist die historische Quellenkritik eine Nothwendigkeit und eine Wohlthat. Sie ist schwieriger zu handhaben bei neuerer Geschichte als auf den Feldern des Alterthums und des Mittelalters, wo sie erwachsen und ausgebildet ist. Aber ihre Uebertragung und Anwendung in neuerer Geschichte ist nicht mehr zu vermeiden und zu verhindern, wie lebhaft auch liebgewordene Vorstellungen und hergebrachte Meinungen über den Einbruch des kritischen Störenfriedes klagen und schelten mögen.

Wenn der so beutereiche Streifzug Lehmann's auch weitere Kreise erregt

Auflage seines Vork an seiner früheren hiervon abweichenden Auffassung festgehalten. Uebrigens bei allen Abweichungen in einzelnen Detailfragen fühlt man sich dem „Leben Vork's“ gegenüber bei jeder neuen Lektüre zu neuer Bewunderung hingerrissen. In selten erreichter Weise ist es dem Meister historischer Forschung und Darstellung gelungen, das Charakterbild seines Helden fest auszuprägen und plastisch zu gestalten!

und bei vielen Lesern Unruhe und Besorgnisse hervorgerufen hat, so dürften dafür weniger die Ergebnisse seiner Arbeit als die Art und der Ton seines Vortrages verantwortlich sein. Scharf und schneidig, feck und kühn, freitgerüstet und freitlustig führt er seine Siege gegen die beiden Geschichtsfälscher Kneesebeck und Schön. Er hat es eigentlich nicht mit den Persönlichkeiten der beiden Männer, nicht mit einer Wertschätzung ihrer Leistungen und Verdienste zu thun. Er behandelt sie allein als historische Quellschriftsteller. Die Freunde und Verehrer Kneesebeck's sind dabei aber durch sein Schweigen über ihres Helden militärische Verdienste verstimmt. Die Anbeter Schön's fühlen sich noch weit heftiger verletzt durch manche einzelne Wendung in der quellenkritischen Untersuchung, die so aussieht, als ob nicht allein der Historiker, sondern auch der Staatsmann Schön getroffen werden sollte. Ich glaube nicht, daß dies letztere in Lehmann's Absicht lag; er ist ein viel zu tüchtiger Historiker, als daß er ohne weiter ausholende Erörterung, ohne eingehendere Studien, ohne vielseitigere sachliche Erwägungen eine so schwierige Aufgabe sich aufgeladen haben sollte; aber im Eifer des Gefechtes entschlüpfen ihm wohl Wendungen allzu weitgehender allzu polemischer Natur. Kein unparteiischer Leser wird sich ernstlich an ihnen stoßen wollen. Ja wer sich wirklich durch derartige Sätze den Genuß des schönen Buches stören lassen wollte, der würde grade dadurch verrathen, daß ihm der Schön-Kultus höher steht als die historische Wahrheit.

Königsberg, 22. April 1876.

W. Maurenbrecher.

Constantin Röbker's Schrift „Das deutsche Reich und die kirchliche Frage“.

Professor Dr. W. Benschlag.

II.

Da die Wiederbelebung des Christenthums im deutschen Volke eine Neugestaltung der evangelischen Kirche voraussetzt, so wendet sich die Betrachtung Röbker's im neunten Kapitel den „Plänen und Versuchen zum Aufbau der evangelischen Kirche“ zu. Daß im 16. Jahrhundert ein äußeres Gebäude der deutsch-evangelischen Kirche nicht zu Stande gekommen, erklärt er aus der Ungunst der damaligen politischen Verhältnisse Deutschlands: eine gemeindliche Organisation der Kirche würde eine demokratische Organisation des Reiches als Correlat erfordert haben; der particular-dynastischen Reichs-